Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 76 (1982)

Heft: 10

Artikel: Gewaltfreie Aktion "Soldatenfriedhof" : Beispiel einer symbolischen Aktion an der Waffenschau 82 in Frauenfeld

Autor: Wildberger, Ueli

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-143009

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

UELI WILDBERGER

Gewaltfreie Aktion «Soldatenfriedhof»

Beispiel einer symbolischen Aktion an der Waffenschau 82 in Frauenfeld

Lied des Todes

Der Tod reit' auf einem kohlschwarzen Rappen,
er trägt ein undurchsichtig Kappen,
wenn Soldaten in das Feld marschieren,
läßt er sein Roß daneben galoppieren

Refrain: Weltweite Not. Wir rüsten uns zu Tod.

Der Tod fährt in einem Panzerwagen.
Er hört nicht, wie sie draußen klagen.
Er rollt durchs Feld, er rollt durch Straßen.
Er überrollt die Menschenmassen.

Der Tod kann auch im Flugzeug fliegen.
Er will den Feind von oben besiegen.
Es fallen die Bomben aufs Häusermeer.
Die Städte stehen öd und leer.

Der Tod kann auch die Atombombe zünden
und dies als gut und menschlich begründen.
Er droht nur, er rüstet, er schreckt nur ab:
Millionen von Menschen sinken ins Grab.

Der Tod kann Illusionen züchten:
Im Krieg werden wir in Zivilschutz-Bunker flüchten.
Doch draußen kein Wasser, kein Luft mehr, kein Brot.
Kein Baum mehr, nur langsamen Seuchentod.

Der Tod läßt das Waffengeschäft nicht erkalten,
um Arbeitsplätze zu erhalten.
Wir forschen, verkaufen und fragen nicht viel:
Gewinn und Gehalt sind unser Ziel.

Der Tod kann böse Feindbilder schaffen:
«Der Osten bedroht uns mit seinen Waffen!»
Er sieht nicht, daß dort auch die Angst regiert,
und daß nur Vertrauen zum Frieden führt.

Die Waffen soll'n uns die Freiheit erringen.
Sie werden die ganze Menschheit umbringen.
Dagegen hilft nur der Verzicht auf Gewalt.
Drum weigern wir uns und rufen: Halt!

Ort der Besinnung inmitten knatternder Machtentfaltung

Es war ein recht eindrückliches Bild auf der weiten Wiese der Allmend Frauenfeld: Singend und mit erhobenen Armen standen die etwa 300 lebenden Grabkreuze der Aktion Soldatenfriedhof da. Weithin sichtbar zu einem Rechteck mit regelmäßigen Abständen und Reihen geformt. Viele in Weiß. In getragenem Ton ihr «Lied des Todes» singend, während noch die letzten Kampfflieger über die Köpfe donnerten, und die Zuschauermassen der Waffenschau zu den Ausstellungszelten zurückströmten. Wenn die Arme müde wurden, legten wir uns für eine kurze Zeit mit ausgestreckten Armen ins Gras, und nur die schwarze Tafel «Friedhof» blieb sichtbar. Ein ruhiger, besinnlicher Pol inmitten der knatternden Machtentfaltung der Waffen, der Waffenbegeisterung der Besuchermassen.

Worum ging es?

Vom 20. bis 22. August 1982 führte die Schweiz. Offiziersgesellschaft in Frauenfeld eine Wehrvorführung durch. Nicht nur vorhandene Waffensysteme wie Flugzeuge, Helikopter und Panzer sollten dem Publikum vorgeführt werden, sondern auch Neuentwicklungen, um der Bevölkerung spätere Waffenkäufe schmackhaft zu machen. Noch modernere Waffen bedeuten aber noch mehr Tod, noch schrecklichere Zerstörungen und noch mehr Milliarden an Geld für sinnlose Vernichtung, während es am Verständnis für Friedensforschung und an den nötigsten Mitteln für eine aktive Friedenspolitik, für einen echten Zivildienst, aber auch für weitere Sozialaufgaben fehlt! Gegen diese einseitige und mörderische Ausrichtung wollten wir Protest einlegen.

Der Samstagnachmittag mit seinen 100 000 Zuschauern war als Höhepunkt geplant. Während Bundesrat Chevallaz mit einer kurzen Rede die Waffendemonstration einleitete, bewegte sich am andern Ende der Ebene ein bunter Demonstrationszug von rund 5 000 Armeegegnern gegen die stacheldrahtbewehrte Ecke der Allmend und bog dann ruhig und friedlich ab, um in die Stadt zurückzukehren. Dort war für den späteren Nachmittag ein vielfältiges Friedensfest vorbereitet.

Es war klar, daß die gewohnte Demonstration nicht die einzige Antwort auf die große Waffenschau bleiben konnte. Eine Vielzahl von Gruppen hatten deshalb weitere Aktionen geplant: Die ganzen

drei Tage empfing ein Spalier mit einem Friedenstauben-Tuch auf dem Boden am Eingang die Besucher, zeitweilig verstärkt durch «Kriegsverletzte». Einer Gruppe gelang es während der Waffenschau, für etwa 45 Minuten den Zielhang zu besetzen und weiße Tücher zu schwenken. Eine weitere Gruppe legte sich vor die abziehenden Panzer, bevor sie von aufgebrachten Zuschauern hervorgezogen wurde. «Echte Patrioten» mischten sich mit Schweizerfähnchen und übertriebenem Applaus unter die Besucher. Daneben fehlten auch einzelne Gruppen nicht, die mehr auf eine gewaltsame Konfrontation mit der Polizei aus waren.

Unter diesen Umständen schien es uns wichtig, nach Abschluß der Demonstration eine größere gemeinsame Aktion zu planen, die auf verbindlichere und gewaltfreie Art unserer Auflehnung gegen Waffenbegeisterung und -propaganda Ausdruck geben konnte. An einem Vorbereitungs-Weekend entstand so die Idee einer symbolischen Aktion «Soldatenfriedhof».

Schwierige Vorbereitung — übertriebene Geheimhaltung (auf beiden Seiten)

Die Vorbereitung gestaltete sich schwierig. Zum einen konnten nur wenig Leute wegen der vielen andern Aktivitäten kontinuierlich in der Planungsgruppe mitwirken. Die meisten Leute der Kerngruppe kamen erst am Freitagnachmittag, und am Samstagmorgen erschienen etwa 60 Leute zu einem kurzen Vorbereitungstreffen. Diese waren jedoch zu wenig mit dem Konzept vertraut, als daß sie nachher dem Ansturm von etwa 1 000 interessierten Teilnehmern gewachsen gewesen wären. In der ungeduldigen Aufbruchstimmung nach der Demonstration war es darum kaum mehr möglich, die vielen Leute genügend zu instruieren. Eine Falschmeldung, daß nur noch ein Eingang offen sei, trug ebenfalls zur Verwirrung bei.

Hinzu kam das Problem der beiderseitigen ängstlichen Geheimhaltung. Von den Veranstaltern war bis fast zum Schluß kaum etwas Konkretes über den offiziellen Ablauf zu erfahren. Zudem drohten sie, jede Protestaktion auf dem Gelände sofort zu unterbinden. Dies führte auf unserer Seite dazu, daß wir erst ganz zuletzt definitiv Ort und Zeit des «Friedhofs» festlegen konnten und viele Mitwirkende sich im riesigen, unübersichtlichen Gelände nicht bis zum richtigen Ort durchfanden. Auch hatten wir Angst, daß schon bei unserm Betreten des Militärgeländes oder beim Aufstellen hart durchgegriffen würde. Wir unterließen es deshalb, ein Megaphon mitzuführen, die Kerngruppe deutlich zu kennzeichnen oder einen genauen Sammelort anzugeben. Auch hatten wir die Teilnehmer auf eine mögliche Verhaftung und auf ein unbedingt gewaltfreies Verhalten hingewiesen. Umso er-

staunter waren wir, wie problemlos wir uns aufs Gelände begeben, uns mitten auf dem freien Platz aufstellen und unsere Aktion ungehindert zu Ende führen konnten.

Natürlich ist es im nachhinein leicht, festzustellen, daß auch unsererseits die Angst wohl übertrieben war. Auf alle Fälle bestätigte diese Erfahrung die Einsicht, daß Offenheit nicht nur diese Aktion erleichtert hätte, sondern im Grunde unabdingbar zu einem gewaltfreien Vorgehen gehört, beruht doch die Kraft der Gewaltfreiheit gerade darin, die eigene Angst zu überwinden und offen zum eigenen Handeln und seinen Folgen zu stehen. Durch das Offenlegen der Karten kann auch beim Gegenüber ein Stück Vertrauen entstehen, während die Geheimhaltung das gegenseitige Mißtrauen nur verstärkt und die eigene Angst aufbauscht.

Unter diesen Unklarheiten halte ich es für ein Glück, daß es uns trotzdem gelang, mit etwa 300 Leuten ein recht imposantes Bild des «Friedhofs» aufzubauen. Vielleicht war es auch gar nicht so schlecht, daß daneben an zwei weiteren Ausgängen symbolische «Soldatenfriedhöfe» entstanden und einer davon sogar noch in eine kurze Besetzung der Ausfahrt einmündete.

Was haben wir erreicht?

Die meisten der vorbeiströmenden Zuschauer reagierten über Erwarten ruhig, strebten mit abgewandtem Gesicht, mit Kopfschütteln oder auch verbissenen Zähnen an uns vorüber. Einzelne kamen neugierig näher oder ließen halblaut abschätzige Bemerkungen fallen. Am Rand bildeten sich gegen Schluß erregte Diskussionsgruppen. Wenn es auch schwerhielt, auf die gleichzeitig einstürmenden Vorwürfe und Schlagworte zu antworten, und der «Dialog» oft mehr einem Sichgegenseitig-Uebertönen denn einem echten Aufeinanderhören glich, war für mich doch schon wichtig, daß es überhaupt zu dieser Auseinandersetzung zwischen zwei Welten kam. Im übrigen sollte unser «Friedhof» mehr ein originelles, deutlich sichtbares öffentliches Zeichen sein als ein Versuch, gerade die überzeugtesten Armeebefürworter zu bekehren. Als phantasievoller, kleiner Friedensschritt war er für mich wertvoll und hat er mich «aufgestellt».

Das Ideal ist ein Volk, das auf Grund eines starken und alle Glieder umfassenden Glaubens an Gott und Christus ohne Schwert kämpft, so wie das Indien Gandhis. Wo diese Voraussetzung nicht vorhanden ist, soll Verteidigung mit den Waffen ihr Recht haben, aber mit dem Bewußtsein der dämonischen Gefahr, die mit der Gewalt und besonders dem Schwerte immer verbunden ist. Und freie Entscheidung für das Gewissen des einzelnen.

(Leonhard Ragaz, Mein Weg II, S. 281)